

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die eigentlichen Ursachen der Mobil- machung?

Marburg, 18. Juni.

Der gemeinsame Minister des Aeußern hat auf Befragen von Selten einiger Diplomaten die unsicheren Zustände Rumäniens, Serbiens und Bosniens als die eigentlichen Ursachen der Mobilmachung bezeichnet.

Forschen wir nun, ob sich der fragliche Befehl rechtfertigen läßt?

Ohne die Undankbarkeit, Eroberungsgier und Herrschsucht Rußlands würde sich Rumänien der vollkommensten Sicherheit erfreuen. Dürfen wir von den Mitteln auf den Zweck schließen, so ist die Truppenaufstellung in Siebenbürgen nicht gegen Rußland gerichtet und läßt sich daher nur die einzige Möglichkeit noch denken: die Entwaffnung des rumänischen Heeres, wenn dieses vor der Vergewaltigung durch die Russen herüberflüchtet. Für einen solchen Fall ist aber vorgesorgt durch die beiden Divisionen, die schon vor der Mobilmachung in Hermannstadt und Klausenburg sich befunden. Zu viel wäre somit auch hier wieder ein verfehltes Ziel unserer Orientpolitik.

Serbiens Parteikämpfe sind eine innere Angelegenheit dieses Staates und so lange die Bewegung nicht unsere Grenze überschreitet, hat Andrássy keinen Grund, sich beunruhigt zu fühlen. Die Vergrößerung Serbiens durch Alt-Serbien ergibt sich aus dem Kriegesrechte und gefährdet Oesterreich-Ungarn nicht, weil es dieser Großmacht gleichgültig sein muß, wenn sich ein Nachbarstaat so geringen Umfangs um ein Viertel seines bisherigen Flächenraumes erweitert und trotzdem noch neunmal kleiner bleibt. Ob vergrößert oder nicht, ist Serbien für die Magyaren nur dann eine Gefahr, wenn diese in ihrer nationalen Verblendung und Verbissenheit gegen jedes andere Volksthum auf

ungarischem Boden namentlich die eigenen Serben bedrängen, wie jetzt und letztere zwingen, hilflos dorthin zu blicken, wo ihre Stammgenossen bereits eine nationale Macht bilden und sich eine sonderstaatliche Organisation errungen. An den Magyaren liegt es, durch eine gerechte Nationalitätenpolitik dort unten sichere Zustände zu schaffen für sich und die Gesamtmonarchie.

Die Verhältnisse in Bosnien und in der Herzegowina nöthigen heute weniger als früher zu einer kriegerischen Maßnahme. Die Türkei ist besiegt — die Aufständischen lassen die Waffen ruhen und warten auf die Beschlüsse des Kongresses — die Flüchtlinge kehren wieder heim. Das Elend dieses Volkes ist so unbeschreiblich, daß der Kongreß die dringendsten Forderungen erfüllen muß und er kann denselben entsprechen, ohne bei der schwachen Pforte auf Weigerung zu stoßen. Beruhigt schon die Erwartung, so wird die Entscheidung wenigstens dermaßen befriedigen, daß Oesterreich-Ungarn der weiteren Entwicklung harren darf ohne außerordentliches Aufgebot seiner Wehrkraft. Zur Sicherung der Grenze genügen jene Truppen, die schon vor der Mobilmachung dorthin gesandt worden und ist es unterm Schutze derselben den Behörden möglich, das Gesetz so streng zu vollziehen, als die Dringlichkeit dies erheischt.

Die Erklärung Andrássy's beschwichtigt alio nicht; sie überzeugt uns nicht, daß die Mobilmachung nothwendig ist und sie erschüttert uns nicht in der Meinung, daß die geplante Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina nur die Vorbereitung ist zur bleibenden Erwerbung dieser Länder.

Franz Westhaller.

Impfen, oder nicht impfen?

Dr. Josef Hermann, Primararzt des Wiener Krankenhauses, begutachtet in seiner

Schrift: „Gesundheitslehre des physischen, geistigen und sozialen Lebens“ die Frage: ob geimpft werden soll, oder nicht? Diese Rundgebung eines Fachmannes, welcher seit einem Menschenalter schon seiner Wissenschaft dient, kann nicht verfehlen, aufklärend und belehrend zu wirken.

Dr. Josef Hermann sagt nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung: „Von einem Weibe, welche der Geschichtsforscher Schloffer deßhalb einen widerlichen, dreisten und frivolen Blausirumpf nannte, wurde diese chinesische Erfindung nach London gebracht und von den englischen Aerzten ausgebeutet. Von England breitete sich der Schwindel des Blatternpelzens nach Frankreich, Schweden, Deutschland und in andere Länder Europas aus. Gerade vor einem Jahrhundert stand die Impfung der wirklichen Menschenblattern — das Blatternpelzen — in der höchsten Blüthe. Selbstverständlich machten die damaligen Impf-Chirurgen in Statistik gerade so wie in unsern Tagen; leichtfertige, gefälschte Daten der Morbidität und Mortalität, natürlich im Sinne des Blatternpelzens, brachten die Impfung mit natürlichen Blattern zu einem nie geahnten Aufschwunge. Daher kam es aber auch, daß in der Blüthe dieser Impfperiode beispielsweise das Jahr 1779 im Königreiche Schweden die seit Menschengedenken höchste Zahl der an Blattern Verstorbenen (7200 auf je eine Million der Bevölkerung) erreichte.

Solchen Thatfachen gegenüber drang endlich der menschliche Verstand durch; die göttliche Erfindung des Blatternpelzens wurde zuerst in Frankreich, dann in England und in andern Ländern gesetzlich verboten, die Uebung desselben mit harten Strafen belegt, und später in Preußen Gefängniß auf diese Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens gesetzt. Und siehe da — kaum hatte das Strafgesetz dem verbrecherischen Treiben des Blatternpelzens das Handwerk gelegt, und kaum hatten weise Regierungen dem Schwindel der Aerzte, welche

Deuilleton.

Mühe und Krone.

Von H. Schmied.

(Fortsetzung.)

Ich bin solche Gelage nicht gewohnt, die Wirkung ist bei mir eine ganz andere als bei Ihnen; während Sie glühen, fröstelt's mich, als ob ich das kalte Fieber hätte.

„Das macht“, rief der General mit lautem Lachen, „weil Sie keine Soldatennatur haben, weil Sie sich in der Stube und hinter dem Aktentische ganz zusammengesessen haben. Aufrecht gelagert, lieber Gerichtsrath, ich kann Ihre Kollegen nicht leiden, aber bei Ihnen, das wissen Sie, mach' ich eine Ausnahme. Am meisten zuwider sind mir solche verschlossene, schweigsame und lauende Gesichter wie dieser Muder, dieser van Overbergen, den Sie mitgebracht haben. Es ist nur gut, daß er bald zu Bette gegangen ist. Mir hätte sonst kein Glas geschmeckt. Was hat doch der Leisetreter hier zu schaffen?“

Der Gerichtsrath suchte die Achseln und flüsterte dem General zu: „Allerhöchster Befehl. Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin-Mutter

und Regentin hat ihn mit geheimen Aufträgen an den Exminister geschickt, von denen dessen Schicksal abhängt.“

„Sein Schicksal?“ fragte der General verwundert. „Was soll das heißen? Ist denn das noch nicht entschieden?“

„Sein Urtheil ist das einzige, welches noch nicht die allerhöchste Bestätigung erhalten hat. Herr van Overbergen soll sein Glück bei ihm versuchen, indessen auch ich noch ein Verhör mit ihm abzuhalten gedenke.“

„Aber wozu alle die Umstände?“ rief der General. Man hat einmal durchgegriffen und soll nicht davon ablassen und sich wieder schwach zeigen. Hat sich unsere Maxime nicht glänzend bewährt? Ist es nicht so ruhig in der Stadt, als wenn nichts vorgefallen wäre? Regt sich nur ein Mensch im ganzen Lande?“

„Keine Seele“, bestätigte der Gerichtsrath. „Ein heilsamer Schrecken ist in alle gefahren; Jeder hat mit der Sorge für sich zu thun. Die vielen Verhaftungen haben gezeigt, daß es der Regierung Ernst ist; fast keine Familie gibt es, der nicht um das Schicksal eines Angehörigen bange wäre und die deshalb fürchten muß, etwas Anderes laut werden zu lassen als Versicherungen der Unterwerfung und Bitten um Gnade.“

„Sehen Sie also“, sagte triumphirend

der General, „wie sehr ich Recht gehabt habe? Die Räubersführer, die Unruhestifter, die Heger sind jetzt entfernt und unschädlich gemacht, ich gehe jede Wette ein, ehe ein Jahr ins Land geht, ist das ganze Volk zahm und ergeben.“

„Sie wissen, daß ich im Ganzen auch Ihrer Ansicht bin“, entgegnete Weber, „doch ist nicht zu verkennen, daß hinter der Unterwerfung noch viel versteckter Grimm und Stolz vorhanden ist. Ich möchte nicht gut dafür stehen, ob nicht noch einmal Feuer emporflüge, wenn man in die Nische blasen wollte, zumal wenn sich verwirklichen sollte, wovon man spricht. Seine Durchlaucht der Herzog Felix soll in den nächsten Tagen von seiner Reise zurückkehren. Er soll fest im Sinne haben, das Schloß jetzt bauen zu lassen, und weil es an Geld dazu fehlen dürfte, soll die Verbrauchssteuer wieder eingeführt werden, welche unter dem seligen Herrn den ersten Funken in das Pulverfaß geworfen hat.“

„Höllenelement!“ rief der General, indem er den losgeschnallten Säbel auf den Tisch warf. „Das ist eine starke Zumuthung! Da wird es allerdings böse Gesichter setzen, bis sie diese Pille schlucken! Aber sie werden sie schlucken, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Wenn der Herzog mich gewähren läßt, werden

zum Hohne der Wissenschaft und der gefundenen Logik dem schädlichsten Aberglauben fröhnten, ein Ziel gesetzt, so entstand aus der noch glimmenden Asche ein neuer schmutziger Phönix: „die Kuhpocken-Impfung“.

Und abermals war es ein Weib, eine Stallmagd, welche den Dr. Jenner belehrte, daß sie und ihre Genossen nur deshalb vor der Blatternkrankheit gefeit seien, weil sie beim Melken pockiger Kühe Pocken an den Händen bekommen. Abermals galt es, um jeden Preis die vermeintliche Wohlthat der Menschheit aufzubringen; was berebete Zungen der Ärzte und die geistlichen Kanzeln nicht vermochten, dazu half die Gesetzgebung nahezu aller Kulturstaaten der Erde. Der Impfwang blühte in der besten Form; Renitente gegen die Impfung erreichte der strafende Arm der Behörden, schwarze Tafeln dienten als Wahrzeichen an den Häusern, wo ein Ungeimpfter blatterte, talentvollen Kindern widerspänniger Eltern versagte man Stipendien und Stiftungen und vieles Andere. Die Impfarbeit der Ärzte wurde vom Publikum, sowie von den Behörden entlohnt, von den Lehrern der besondere Fleiß bei Impfungen mit Prämien und öffentlichen Anerkennungen ausgezeichnet.

Nach meiner durch viele Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung zählt die Impfung zu den größten Irrthümern und Täuschungen in der medizinischen Wissenschaft. Ein Phantasiegebilde in der Idee des Erfinders, ein Phantom in der Erscheinung, fehlt ihr jede wissenschaftliche Grundlage, jede Bedingung einer wissenschaftlichen Existenz. Wenn man ohne vorgefaßte Meinung über das Wesen der Impfung nachdenkt, so muß man staunen, wie es denn möglich sei, daß eine Procebur, für deren innere Thätigkeit kein vernünftiger Erklärungsgrund vorliegt, durch so viele Decennien bestehen konnte; ja, man muß es sich gestehen, daß nicht die reale Wirksamkeit, nicht die Produkte ihrer Aktion, nicht die sichtbaren Vortheile, nein, daß nur die scheinbare Unschädlichkeit, das nicht stets unmittelbare Eintreten der schädlichen Folgen, schließlich der blinde Glaube der Menschheit und insbesondere der Ärzte das vegetirende Leben der Impfung fristeten.

Da sich aber eben in der abstrakten Idee der Impfung kein Grund für ihr Bestehen finden läßt, so sucht man in deren vermeintlichen Wirkungen die Bedingungen ihrer mehr als zweifelhaften Lebensfähigkeit. Forscht man aber an der Hand der Geschichte und der täglichen Erfahrung, so gelangt man alsbald zu der Ueberzeugung, daß die gepriesenen Wirkungen der Impfung eine Illusion, eine Täuschung seien; es ist erstens absolut nicht wahr, daß die Impfung die Abnahme von Blattern-Epidemien hinsichtlich ihrer Zahl, ihrer In- und

Extensität, sowie der Mortalität bewirkte; es ist zweitens absolut nicht wahr, daß der Verlauf der Blattern bei Geimpften milder und die Mortalität geringer sei als bei Ungeimpften; und es ist drittens absolut nicht wahr, daß die Impfung den Menschen für seine Lebenszeit und auch nur überhaupt vor Blattern schütze. Hinsichtlich der Blattern-Epidemien und der Mortalität möge ein Beispiel für viele gelten: Im Jahre 1801, vor jeglicher Impfung, starben in Schweden von je einer Million Einwohner 600 an den Pocken; im Jahre 1802 und 1803, wo bereits die Impfung begann und fortgesetzt wurde, immer noch 600; im Jahre 1804 nur 450, dagegen im Jahre 1805 abermals 600. Die Impfung fand immer allgemeiner Eingang; dessenungeachtet starben im Jahre 1806 780 von je einer Million Einwohner, im Jahre 1806 starben 780 und im Jahre 1808 sogar 1000. Später fiel die Ziffer der Sterbefälle auf 350; doch mehr waren im 1786 auch nicht vorgekommen, ehe nur eine einzige Impfung vollzogen war. Selbstverständlich sprechen diese Zahlen auch für die In- und Extensität der Blattern-Epidemien.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Die Halbamtlichen führen noch immer den wildesten Reigen wider die Fortschritts-partei, weil sich diese gegen die Mehrbelastung Oesterreichs gestraubt. Wird mit sachlichen Gründen gekämpft, so muß der Gegner sich's gefallen lassen; wenn aber Männern, die wir als ehrenhaft kennen, Selbstsucht gemeinster Art vorgeworfen wird, so verletzt es die Gewählten und die Wähler und sollten letztere auch nicht dulden, daß vom Steuergulden der Preßfond für solche Angriffe genommen wird.

Bismarck hat seinem Freunde und Lehrmeister Napoleon III. auch die „offiziellen Kandidaturen“ abgequodt und glaubt mit Hilfe derselben bei den nächsten Reichstags-Wahlen das Feld behaupten zu können. Vielleicht gedenkt der Schüler Machiavelli's noch einst, wie Napoleon sich zu Tode gestieg.

Nach vollen acht Jahren klerikaler Herrschaft haben in Belgien die Freisinnigen bei den Ergänzungswahlen gesiegt, weil sie durch Erfahrung belehrt, durch stramme Gliederung gestählt, sich zum entscheidenden Schlage ermannet. Die Partei, welche jetzt wieder die Regierung übernommen, soll die Gründe verherzigen, welche 1870 ihre Niederlage herbeigeführt und möge nicht lässig werden in der Erfüllung ihrer Pflicht.

Vermischte Nachrichten.

(Staatsmänner. Der neue Ministerpräsident in Belgien.) Frère-Orban ist vom König der Belgier mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut worden. Hubert Josef Walter Frère-Orban, seit Jahren der Führer der belgischen Liberalen, ist ein Bätticher und bereits 66 Jahre alt. Seines Zeichens ist er Advokat. In seiner Jugend hatte Frère mit großer Noth zu kämpfen, und er legte erst durch eine Heirat den Grund zu seinem Glücke. Er verliebte sich in ein junges Mädchen, die Tochter eines reichen Hauses, in dem er Unterricht gab. Die Eltern wären nicht zu bewegen gewesen, ihm die Hand ihrer Tochter zu bewilligen; diese jedoch, ein entschlossenes Mädchen, brachte die Sache in einer Weise, die selbst ihren Geliebten überraschte, zum Austrag. Sie schrieb ihm nämlich, er möge an einem gewissen Abende in die Loge ihrer Eltern unvermuthet eintreten; das Weitere sei ihre Sache. Er that, wie ihm geheissen, seine Geliebte sprang auf und warf sich ihm um den Hals. . . . Nunmehr konnten die Eltern nicht umhin, ihm die Hand ihrer Tochter zuzugestehen; er heiratete die Erkrone seines Herzens und nahm zu seinem Namen Frère noch ihren Familiennamen Orban an. Nachdem er schon frühzeitig publizistisch thätig gewesen, schickten ihn die Wähler seiner Vaterstadt Bättich im Jahre 1847 in die Repräsentantenkammer. Nach wenigen Monaten wurde er bereits Finanzminister, gab aber dieses Portefeuille bald auf, um das der öffentlichen Arbeiten zu übernehmen. Schon 1848 lehrte er wieder ins Finanzministerium zurück und blieb an dessen Spitze bis 1852. Im Jahre 1861 berief ihn das liberale Kabinet Rogier abermals als Finanzminister in seinen Schoß. Man kann sagen, daß seine eigentliche Bedeutung von daher datirt. Seit 1868 ist er der anerkannte Chef der liberalen Partei, die, bisher Opposition, nunmehr Regierungspartei wird. Frère-Orban hat sich übrigens nicht bloß mit Politik befaßt, er schrieb in seiner Jugend ein Stück: „Trois jours d'une coquette“, welches an Provinzbühnen mit Beifall gegeben wurde und dem Jules Janin eine sehr lobende Besprechung gewidmet hat.

(Reaktion. Jugendliche Majestätsbeleidiger in Deutschland.) Die Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigungen füllen fort und fort die Blätter Deutschlands. Die in den meisten Fällen zu Tage tretende Rohheit verdient allerdings Züchtigung; aber Eines hätte die erbitterte Volksstimmung wohl zu beachten: sie sollte die Kinder aus dem Spiele lassen. Nachdem unlängst erst in Potsdam ein Schüler wegen einer läppißen Aeußerung bestraft und relegirt worden, hat nun dieser Tage, wie man

sie sie schlucken, und wenn sie die Gesichter noch so arg verziehen.“

„Sie trauen sich ein wenig viel zu, Herr General“, sagte Weber bedenklich. Solche Dinge lassen sich eben doch nicht bloß militärisch behandeln.“

„So ho, ich bin mit meinem Latein nicht so schnell zu Ende“, rief der General entgegen. „Wenn die Steuer wieder eingeführt werden soll, gibt es ein Mittel, aber auch nur ein einziges, um Unruhen vorzubeugen. Legt man sie den Leuten einfach so auf wie das erste Mal, dann ist es möglich, daß sie desparat werden und in der Desparation noch einmal los schlagen, wenn sie auch voraus wissen, daß es vergeblich ist! Darum muß man gleich den doppelten Betrag fordern. Das ist eine pure Unmöglichkeit; da werden sie sich aufs Bitten legen, werden Vorstellungen machen, Petitionen einreichen, und wenn der Herzog aus Gnade die Hälfte erläßt, so zahlen sie die Steuer, gegen die sie sich zuvor bis aufs Blut gestraubt haben, ohne Widerrede und sind noch in ihrem Gott vergnügt, daß sie so leichten Kaufs davongekommen sind.“

Der General brach wieder in sein rohes Gelächter aus. Auch der Gerichtsrath stimmte bei. „Ich muß gestehen“, sagte er, „Sie haben

Ihre Karriere verfehlt; statt eines Generals hätten Sie ein Finanzminister werden sollen.“

Der Schreiber pockte schüchtern an die Thür und meldete, der erste Gefangene sei vorgeführt.

Die Verhandlungen begannen und waren rasch beendet.

Sie bestanden darin, einem der Gefangenen nach dem andern sein Urtheil zu verkünden. Es war eine ansehnliche Reihe von Unglücklichen, die einander folgten, meist abgehärmte Gestalten, mehr oder minder gebrochen von dem Erlebten und noch mehr gebeugt von dem, was ihnen bevorstand; wechselnd mit Fassung, Schmerz oder Grimm, vernahmen sie das Loos, das sie erwartete. Die meisten waren von den eindringenden Truppen mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, viele davon durch Wunden ihrer Theilnahme am Kampfe überführt; fast alle, das Vergebliche aller Vertheidigung einsehend, hatten die Wahrheit gesagt, sich selbst wie die Sache, für die sie gekämpft, verloren gebend. Es waren Leute aus allen Ständen, von jedem Alter, Bürger, deren Kinder und Frauen vergeblich auf die Rückkehr der Väter warten, Studenten, Gesellen, Arbeiter, deren Mütter und Verwandte für immer die Kinder entbehren sollten, deren

Leben endete, sobald die Kerkerthür hinter ihnen ins Schloß fiel.

Fast alle Urtheile lauteten auf lebenslängliches oder doch so langwieriges Gefängniß, daß dem Verurtheilten nur die Gewißheit blieb, den Kerker einmal als Leiche oder als vergebener, altersschwacher Greis zu verlassen. Mehrere waren zum Tode verurtheilt, aber die Gnade der Regentin hatte die Strafe in Gefängniß umgewandelt. Eine nicht kleine Anzahl von Urtheilsprüchen war gegen die Flüchtigen ergangen, denen es im letzten Augenblicke noch gelungen war, die Grenze zu erreichen und ein nacktes, mähseliges Leben in die Verbannung zu tragen. Unter ihnen war Kaufmann Rundhahn, der zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt gewesen, ward durch den Tod infolge seiner Wunden von diesem traurigen Schicksal erlöst. Dreher Gerbel war zu gleichem Loose bestimmt, aber auch in dem schweren Augenblicke verließ ihn die derbe Kraft und die schlichte Biederkeit seines Gemüthes nicht.

„Ich habe das vorausgesehen“, sagte er, indem er seinen Namen mit festen Zügen unter das Eröffnungsprotokoll schrieb, „und will Ihnen nicht die Freude machen, daß Sie mich verjagt sehen sollen. Wir sind unterlegen; Sie haben die Oberhand erhalten — Sie brauchen Ihre Uebermacht, Sie üben Rache an uns

der „Deutschen Zeitung“ aus Breslau schreibt, einen Jüngling des dortigen Friedrich-Gymnasiums das gleiche Schicksal betroffen. Der Junge soll sich zu einem Mitschüler geäußert haben, das Attentat gegen den Kaiser sei gewiß entsetzlich, aber er begreife nicht, weshalb man darüber auf die dreihundert Ertrunkenen vom „Großen Kurfürst“ so ganz veresse. Auf diese Bemerkung hin, wurde der Knabe erst geschlagen, dann der ganzen Schule als warnendes Beispiel vorgehalten und endlich weggejagt. Nun, das heißt doch wohl die Entrüstung etwas gar zu weit treiben. Kinder belehrt man, aber man stößt sie nicht wegen eines unüberlegten Wortes von sich. Es ist eben Aufgabe der Erziehung, in die jugendlichen Köpfe Licht und Gesundheit zu bringen. Wir wissen nicht, ob die betreffenden Lehrer stolz darauf sein werden, daß sie ein junges Menschenleben erbarmungslos zerstört haben, anstatt dasselbe zu klären und nachsichtig zum Guten zu entwickeln.

(Weltausstellungen. Wien und Paris.) Friedrich Uhl vergleicht die Pariser Ausstellung mit jener von Wien und schreibt: Wenn wir unseren Blick rückwärts gleiten lassen auf die viel gelästerte, viel geschmähte und leider in Wien am meisten gelästerte und geschmähte Wiener Ausstellung im Jahre 1873, so können wir aufathmend mit Befriedigung sagen: Die Pariser Weltausstellung ist vielleicht großartiger als es die Wiener gewesen; die Wiener Ausstellung aber ist schöner, anmuthiger, reizender, künstlerischer, vornehmer und menschlich erquickender gewesen. Die Wiener Weltausstellung hat nie einen größeren Triumph gefeiert als in diesem Jahre in Paris. Wer dieselbe gesehen und genossen, der denkt heute mit dankbarer Freude an sie zurück. Nie hat eine Ausstellung so sehr die Anmuth der ländlichen Idylle mit der Großartigkeit modernster Kunst- und Industriearbeit vereinigt als die Wiener Ausstellung. Wien hat den Völkern die Zusammenkunft in einem künstlerisch vornehmen Palaste gegeben, der die Mitte eines herrlichen Parkes einnahm. Es war, als ob ein großer, vornehmer Herr die Gäste auf seinem Landstuhle empfangt, ihnen die Wunder des Herrenhauses zeige und sie dann in die kühlen, frischen Räume des hundertjährigen Parkes geleite. Der Sommer wurde in Wien zum Frühlinge, der Frühling wurde in Paris zum glühenden Sommer. Man athmete auf in Wien, man erstickt in Paris. Unbehagen in Paris, volles Behagen in Wien. Das ist der Unterschied zwischen beiden Ausstellungen. Wien kann nicht bloß auf die grüne Pracht seiner Ausstellung, auf die Schatten der regen Wipfel seines Praters vergnüglich zurückblicken, es kann auch mit Stolz darauf hinweisen, daß die Gebäude der Ausstellung in Wien schöner, geschmackvoller, künstlerischer glänzten als jene in

Paris. Der Architekt, welcher sie entworfen und durchgeführt, war ein Künstler von Geschmack. Seine Werke erinnerten an das Schönste, was die architektonische Wiedergeburt Wiens geleistet, während jene in Paris, falls sie, was leider nicht bestritten werden kann, mit der heute in Paris herrschenden Richtung übereinstimmen, ein Sinken in die Geschmacklosigkeit bedeuten. Sollen wir noch an die nur theilweise berechtigten, größtentheils aber unbegründeten Klagen der Wiener und der Fremden über die Preise erinnern, welche in Wien zur Zeit der Ausstellung gefordert wurden? Es ist bereits überflüssig geworden; denn, wer in diesem Jahre Paris besucht, wird, nicht sonderlich erfreut, die Erfahrung machen, daß Wien von Paris mindestens um das Fünffache überboten werde, wozu noch kommt, daß gut war, was man in Wien erhielt, und daß schlecht ist und unzureichend, was einem in Paris in diesem Jahre vorgelegt wird.

(Zur Erhaltung der Gesundheit!) Die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit einer rationellen „Blutreinigungskur im Frühjahr“ für den menschlichen Organismus ist von den größten Ärzten aller Zeiten anerkannt worden. Und doch beachten so viele diese Nothwendigkeit nicht. Jeder Mensch fühlt den Einfluß des Frühjahres in seinem Körper; man wird abgespannt oder aufgeregter, das Blut pulst heftiger, Viele, die das übrige Jahr hindurch gesund sind, fühlen sich im Frühjahr unwohl. Es stellen sich häufig Blutwallungen, Ohrensausen, Hämorrhoiden ein, Sickerkrankheiten, die die ganze übrige Zeit ohne Schmerzen sind, im Frühjahr bekommen sie heftige Anfälle, kurz alle Leiden verschlimmern sich. Die Ursache hiervon liegt in der schlechten Beschaffenheit des Blutes, theils ist dasselbe zu dick, enthält zu viel Faserstoff und Harnsäure (Ursache der Gicht) oder es enthält andere schwarze Stoffe, die sich als Hautausschläge und Flechten offenbaren. Schleimmassen, überschüssige Galle (Ursache der Selbstsucht) und andere Produkte krankhafter Prozesse sind im Körper angehäuft und im Frühjahr sucht die Natur alle diese fremden Stoffe, die oft lange unbemerkt im Innern schlummern, auszustößen. Pflicht eines jeden ist es, ob er gesund oder krank ist, dieses heilsame Bestreben der Natur rechtzeitig durch eine rationale Blutreinigungskur zu unterstützen, sollen nicht diese Stoffe im Körper zurückbleiben und die Ursache schwerer Erkrankungen werden. Das kräftigste und bewährteste Mittel hierzu bleibt die von allen Ärzten der Welt als das beste Blutreinigungsmittel anerkannte „Sarsaparilla“, und die bequemste und wirksamste Form, dieselbe zu nehmen, der „verstärkte zusammengesetzte Sarsaparilla-Syrup von J. Herbabny, Apotheker zur Barmherzigkeit in

Wien, VII., Kaiserstraße 90“. Dieser Syrup enthält alle wirksamen Bestandtheile der Sarsaparilla und vieler gleich vorzüglicher Mittel in konzentrirtem Zustande, und wirkt dabei erstaunlich rasch, auflösend, milde und schmerzlos. Die mit der Sarsaparilla erzielten Erfolge sind weltbekannt, daher können wir auch J. Herbabny's verstärkten Sarsaparilla-Syrup, da er zugleich auch billig ist (1 Flac. kostet 85 kr.), nur wärmstens empfehlen. Um ihn echt zu bekommen, verlange man stets ausdrücklich J. Herbabny's verstärkten Sarsaparilla-Syrup. Depot in Marburg bei Herrn Apotheker J. Bancalari, ferner bei den Herren Apothekern: Deutsch-Landsberg: Müller — Feldbach: Jul. König — Graz: A. Redwed — Klagenfurt: W. Thurnwald, B. Birnbacher — Laibach: E. Birschig — Leibnitz: Kusheim — Radkersburg: E. Andrieu.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Bei Johann Wuntera, Grundbesitzer in Pivola, wurde zur Nachtzeit eingebrochen und belüßt sich der Werth des Gestohlenen (Rauhfleisch, Speck, Schmalz und Getreide) auf 80 fl. Die Strolche, zwei Winger und der vierzehnjährige Sohn des Eines — wurden von der Kranichfelder Gensdarmrie bald nach der That festgenommen und konnten noch alle entwendeten Gegenstände den Eigenthümern zurückgestellt werden. Der Knabe hatte sich an diesem Verbrechen betheiliget, weil sein Vater ihn mit der Androhung von Schlägen dazu genöthigt.

(Ohne Aufsicht.) Kaspar Koballe zu Pachern bei Fraubheim, achtzehn Monate alt, fiel in das Eimerfaß, welches unter die Dachtraufe gestellt worden und erkrankt. Die Mutter hatte denselben ohne Aufsicht gelassen.

(Versucht.) In Laasfeld bei Radkersburg erbrachen zur Nachtzeit vier Männer die Hausthüre des Grundbesizers Mathias Wagula und versuchten zu stehlen. Durch das Geräusch erwacht, setzten sich die Bedrohten zur Wehr; sie wurden zwar verwundet, es gelang ihnen aber doch die Bande zu verschleichen, nachdem zwei derselben am Haupte verletzt worden.

(Ertrunken.) Am letzten Montag gegen 7 Uhr Abends ist die achtjährige Antonia Eller, welche mit einigen Kindern auf einem Floß der hiesigen Draulände gespielt, in den hochgehenden Strom gefallen und konnte nicht gerettet werden.

(Seerwesen. Remonten.) Am 22. d. M. wird in Pettau (Marktplatz) eine Remonten-Affentkommission aufgestellt und sollen dort 16 Reitpferde und 36 Zugpferde angekauft werden. Als Preise werden bestimmt: für ein Reitpferd 250 fl., für ein Zugpferd 250 bis 300 fl.

und nennen das Recht. In Gottes Namen denn! Für mein Weib und meinen Buben ist es keine Schande, daß ihren Mann und Vater eine solche Strafe trifft; weiß doch alle Welt, für was sie mich trifft. Mir selbst aber ist es gleichgültig, wie ich die paar Jahre verbringe, die ich noch zu leben habe! Zur lebenslänglichen Zwangsarbeit bin ich verurtheilt?“ fuhr er fort. „Das macht mich lachen. Dazu bin ich ja von Jugend auf schon verurtheilt gewesen; man ist wohl zur Arbeit gezwungen, wenn man leben will, und die Arbeit wird mir nicht schwer ankommen, wenn ich auch lieber an meiner Drehbank stünde.“

Der Gerichtsrath fand das geeignete Wort nicht, dem kühnen Auführer treffend zu entgegen. „Freiheit ohne gleichen!“ murmelte der General, aber auch nicht so laut, als er sonst seine Bemerkungen auszusprechen gewohnt war. Es war etwas in dem Wesen des schlichten Bürgers, was den hochgestellten Richter wie den barschen Soldaten einschüchterte.

Der Schall von hin und wieder laufenden Schritten unterbrach die Pause. Zugleich ließen sich rufende Stimmen in den Gängen vernehmen. Im Vorzimmer wurde laut durcheinander gesprochen. „Sehen Sie, was es gibt!“ rief der Gerichtsrath dem Schreiber zu; aber ehe dieser zur Thür gelangen konnte, flog selbe auf,

und der Korporal stand mit der Meldung auf der Schwelle, daß die Gefangene, welche eben jetzt hätte vorgeführt werden sollen, nicht zu finden sei.

Bleich wie die Wand stand der Thorwart hinter ihm und sah in das zornig aufflammende Gesicht des Generals. „Es ist mir ganz unbegreiflich“, stammelte er. „Die Gefangene war ziemlich schwer erkrankt und deshalb auf Anordnung des Doktors in die Krankenkeuche gebracht worden, welche ein großes Fenster und Luft und Licht hat. Die Gitter am Fenster sind ganz unverletzt, aber die Thür war offen, und im Vorhängeschloße steckt der Schlüssel. Es ist mir ganz unbegreiflich, wer mir den Schlüssel gestohlen haben kann, und noch weniger verstehe ich, wie sie aus dem Schloß gekommen ist.“

„Wer ist die Entflohene?“
Der Gerichtsrath trat zu ihm hin. „Cäcilie Will“, sagte er, „eines Webers Tochter aus der Residenz. Sie ist angeschuldigt, den Lieutenant Bergdorf beim ersten Ausstand durch einen Schuß von der Barrikade verwundet und, da er an den Folgen dieser Wunde gestorben ist, einen Mord begangen zu haben, auf welchen sich begreiflich die später erlassene Amnestie nicht erstrecken konnte. Es hat Niemand von der That etwas gewußt, allein die Person, welche

von äußerst wilder und trotziger Gemüthsart ist und selbst mitunter an Geistesstörung zu leiden scheint, hat sich selbst verrathen. Es wird der Gerechtigkeit nicht viel daran liegen, wenn ihr dieses Opfer entgeht. Ich werde mir den Exminister und Exprofessor vorführen lassen.“

„Thun Sie das!“ erwiderte der General ebenfalls vertraulich. „Ich komme bald wieder, um daran Theil zu nehmen. Es ist schade, daß es keine Folter mehr gibt. Bei diesem Menschen läme es mir nicht darauf an, einmal eine Schraube etwas fester anzuziehen.“

Es währte nicht lange, so trat Führer, von zwei Gerichtsdienern bis an die Thür geleitet, ins Verhörzimmer; er trug einen für die Jahreszeit etwas kühlen und ihm auch viel zu weiten gelben Oberrock aus sommerlichem Stoffe.

„Angeklagter Führer!“ begann der Gerichtsrath, „ich habe Sie vorführen lassen, um Ihnen nochmals zu eröffnen, daß die gegen Sie geführte Untersuchung geschlossen ist und die Akten zum Spruche reif sind.“

(Fortsetzung folgt.)

(Schwurgericht.) Für die nächste Sitzung des k. Schwurgerichtes sind die Herren P. Levitschnit und Edmund Schrey von Redlwerth zu Stellvertretern des Präsidenten ernannt worden.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat das Einführungsgesetz zum Ausgleich mit 150 Stimmen gegen 83 angenommen.

Oesterreich-Ungarn wünscht, daß Rußland auf die Besetzung der Festungen verzichte.

Rumänien weigert sich, eine Geldentschädigung für Bessarabien anzunehmen.

Das russische Heer nördlich des Balkan bis zur Donau soll nur eine Stärke von 40.000 Mann haben.

Die Revolutionärpartei in Konstantinopel ist geneigt, die Republik unter der Präsidentschaft Midhat's auszurufen.

Heute Mittwoch den 19. Juni 1878
in Okermüller's, ehemals Fischer's
Gasthaus, Tegetthoffstrasse:
Auftreten der Singspiel-Gesellschaft

A. Kofler

nach ihrer Rückkehr aus Ungarn und Kroatien.
Anfang 8 Uhr. Entrée frei. (699)

Donnerstag den 20. Juni 1878
in der Götz'schen Bierhalle
bei prachtvoller Garten- Illumination:
SOIRÉE KOFLER.

Mit durchgehend's neuem Programm.
Anfang halb 8 Uhr. Entrée 20 fr.

Gasthaus zur Mehlgrube.
Donnerstag den 20. Juni:
Concert-Soirée

von der (703)
Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
J. Handl.
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 fr.

Empfehlung.

Vom **1. Januar 1879** an empfiehlt sich zur Annahme einer Stellung, welche nur nebensächlich das **Bau- und Ingenieurfach** behandelt, ein Herr in vorgerückten Jahren, der zur Zeit die Stelle eines Stadt-Ingenieurs einer mittelgroßen Stadt begleitet.

Anträge werden erbeten unter **J. 1743** an das Annoncen-Bureau von **R. Mosse** in **Wien.** (695)

Preiswürdige Empfehlung.

**Sehr guter echter Sandberger
Eigenbau-Wein:**

alter per Liter **36 fr.**
neuer " " " " " " **24 fr.**

im Lokale und über die Gasse.
Stets frisches, gutes Göß'sches Märzenbier.
Um geneigten Zuspruch bittet
Marie Wörth,
Gastwirthin,
Tegetthoffstraße vis-à-vis der Meisergasse. (694)

Zu kaufen gesucht:

Verchenposten, 3zöllig zu Fußgeschirren.
Anträge an die Fabrik Marhof, Post Berdowetz, Kroatien. (696)

Eine freundliche Wohnung

in der Kärntnerstraße, Burghardt'schen Hause Nr. 9, mit 4 Zimmern (2 separate Eingänge), Sparherdküche, Holzlage, Keller und Bodentheil ist zu vermieten. Auskunft daselbst bei **Anton Hohl.** (638)

Mehl-Niederlags-Eröffnung.

Hiermit bringe ich zur geneigten Kenntnissnahme, daß ich von meiner **Dampf- & Walzenmühle** auf dem hiesigen Plage eine **Niederlage** errichtet habe, und empfehle meine aus bester ungarischer Frucht erzeugten **Mahlprodukte** zu den billigsten Preisen zur gefälligen Abnahme.

Das **Verkaufslokale** — welches früher Herr Reinprecht inne hatte — befindet sich am Hauptplatz, neben dem Gewölbe der Herren Eschampa & Hautle.

Ludwig Franz,
Dampf- & Walzenmühlen-Besitzer
in **Loibnitz.**

700)

Fleischanschlachtung

des Hrn. Josef Baumann (Postgasse).

Da ich zum Militär einberufen worden bin und Marburg auf unbestimmte Zeit verlasse, so zeige ich dem geehrten Publikum ergebenst an, daß während meiner Abwesenheit meine Gattin das Geschäft mit allen Befugnissen und Verpflichtungen, wie ich dasselbe übernommen habe, fortführen wird. Mit dem aufrichtigsten Danke für das Vertrauen, welches ich bisher genossen habe, vereinige ich die Bitte um Fortdauer desselben auch während meiner Abwesenheit, da meine Gattin eifrigst bemüht sein wird, allen Wünschen der geehrten Kunden bestens zu entsprechen. (702)

Josef Wurzer.

ad 3. 153. (698)

Wein-Lizitations-Edikt.

Vom Gemeindeamte Rosbach wird hiemit bekannt gemacht, daß am **Montag den 24. Juni** l. J., d. i. am Johanni-Tage von 9 bis 12 Uhr, bei der **Wundsam'schen** Weingarten-Realität, im sogenannten Wienergraben gelegen, 13 Startin der Wundsam'schen Konkursmasse gehörige Weine gegen Barzahlung werden veräußert werden.

Gemeindeamt Rosbach am 16. Juni 1878.
Johann Kramberger,
Gem.-Vorstand.

Marke Wir empfehlen geschätzt.
als Bestes und Preiswürdigstes

**Die Regenmäntel,
Wagendecken (Plachen), Betteinlagen, Zeltstoffe**
der k. k. pr. Fabrik

von M. J. Elsinger & Söhne
in Wien, Neubau, Zollergasse 2,

Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc.

Ein Haus

auf einem guten Posten am Burgplatz ist aus freier Hand zu verkaufen.
Auskunft im Comptoir d. Bl. (701)

Ein eingerichtetes Zimmer

gassenseitig mit separatem Eingang — ist sehr billig in der Schmidereggasse Nr. 11 zu vergeben und gleich zu beziehen. (693)

In der Tegetthoffstraße

vis-à-vis dem Bahnhofe Nr. 57, 2. Stock links ist ein gassenseitiges, schön möbliertes **Zimmer** zu vermieten. (681)

Im städtischen, vormal's

Gasteiger'schen Hause in der Schmiederergasse Nr. 20 ist ein **Stall** auf 4 Pferde samt Knechtzimmer und 1 großen Wagenschuppen mit 1. Juli 1878 und ein großer geräumiger **Keller** sogleich zu vergeben. (571)
Anzufragen bei der Stadtkassa am Rathause.

Ein 2spänniger Fuhrwagen

ganz neu, ist billig zu verkaufen. (691)
Anzufragen bei **F. Pergler,** Wagnermeister, Mühlgasse.

Villa

in **Velden am Wörter-See** mit 5 möblirten Zimmern und Zugehör für die Zeit von jetzt bis 15. Juli — und weiters von 15. August bis zum Ende der Saison billig zu vermieten. (685)

Anfrage: Kanzlei **Dr. Feldbacher,** Tegetthoffstraße in Marburg.

Ausverkauf!

Wegen Kündigung des Lokales und gänzlicher Auflösung des Geschäftes werden alle Gattungen **Weiss-, Wirk-, Kurzwaaren & Wäsche** zu den billigsten Preisen ausverkauft bei **F. C. Doleschal**
656) III. Herrngasse Nr. 6.

Billiger Verkauf

eines schönen, neu hergerichteten **Billard** sammt allem Zugehör mit großen und kleinen Ballen 2c. Näheres bei Herrn **Eißel,** Billard-Eisler in Marburg. (684)

**Herzog. Braunschweigische
Landes - Lotterie,**

vom Staate genehmigt und garantiert.

Dieselbe besteht aus **86.000 Original-Losen** und **44.500 Gewinnen:**

1 Haupttreffer ev. 450,000	1 Haupttreffer à 12,000
1 " " 300,000	22 " " 10,000
1 " " 150,000	1 " " 8000
1 " " 80,000	4 " " 6000
1 " " 60,000	62 " " 5000
3 " " 40,000	5 " " 4000
3 " " 30,000	108 " " 3000
1 " " 25,000	213 " " 2000
5 " " 20,000	523 " " 1000
12 " " 15,000	Reichs-Mark u. s. w.

Die erste Ziehung findet statt am **18. und 19. Juli 1878,**

zu welcher ich **Original-Lose**

Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
10 fl.	5 fl.	2 fl. 50	1 fl. 25

gegen Einsendung des Betrages oder Postvorschuß sendende. Jeder Spieler erhält die Gewinnlisten gratis!

Wilh. Basilius,
Obereinnehmer der Braunsch. Landes-Lotterie
in **Braunschweig.**

Ein Gewölbe 665

sammt anstoßendem Zimmer und Küche ist in der Herrngasse Nr. 26 von Juli an zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt Frau **Tauchmann** in der Herrngasse, wo auch mehrere **überspielte Klaviere** sehr billig zu verkaufen sind.

2 Wohnungen

sind in der Mellingerstraße Nr. 10 bis 1. Juli zu vermieten. (690)

Verstorbene in Marburg.

8. Juni: Eburn Adolf, Weinhändlersohn, 19 Tage, Mühlgasse, Lebensschwäche; 9.: Esch Alois, Schneidergehilfensohn, 4 Mon., Kärntnerstraße, Darmkatarrh; 10.: Stoff Johann, Tagelöhnersohn, 1 1/2 Stunden, Flößer-gasse, Lebensschwäche; 11.: Dolinscheg Friedrich, Dienstmagdsohn, 6 Wochen, Mühlgasse, Peritonitis; 12.: Planing Josef, Wirthschafterinsohn, 3 Monate, Mühlgasse, Fraisen; Kluser Elisabeth, Auszüglerin, 86 J., Mellingerstraße, Altersschwäche; Wernig Josef, Bauzeichnersohn, 10 Mon., Bielandsplatz, Lungenkatarrh; 14.: Weß Karl, Kaufmannssohn, 1 J., Herrngasse, Hydrocephalus acutus; Raff Johann, Viqueurzeuger'sohn, 14 Mon., Schlachthausgasse, Fraisen; 15.: Selofiga Konrad, Kellnersohn, 4 Mon., Mühlgasse, Fraisen.